

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — "
Monatlich 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Aelias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 103. Hermannstadt, Samstag den 4. Mai 1895. 111. Jahrgang.

Die Lage der Coalition in Oesterreich.
Wien, 30. April.

Es wäre verfehlt, aus den anscheinend nicht ungünstigen äußerlichen Zeichen, von denen der Zusammentritt des Abgeordnetenhauses begleitet war, auf die Gesundheit der Coalitionregierung zu schließen. Herr von Plener hat von seiner Partei ein Vertrauensvotum erhalten und ein gegen den zweiten deutschliberalen Minister, den Grafen Wurmbbrand, aus Anlaß der gescheiterten Eisenbahn-Verstaatlichungsaction von der jungconservativ-antifremdlichen Opposition in's Haus geworfener Mißtrauensantrag ist beseitigt worden. Offizielle Gemüther mögen sich nun an diesen Geschehnissen erwidern und sich der Welt einreden, das Ministerium stehe so fest gefügt da, wie je zuvor und die Parteien der Coalition halten so treu und innig zusammen, wie am Tage nach dem Sturze Taaffe's. Glauben wird ihnen das Niemand, sie glauben es vermuthlich selbst nicht, denn in Wahrheit verhalten sich die Dinge leider ganz anders.

Sprechen wir zuerst von dem Vertrauensvotum, das die vereinigte deutsche Linke dem Finanzminister von Plener angeblich einstimmig (was aber nur so viel heißen mag, als mit den Stimmen aller Anwesenden, weil ein Theil der Club-Mitglieder der betreffenden Verwaltung nicht beizuwohnen) erteilt hat. Um den Werth dieses Vertrauensvotums richtig zu beurtheilen, muß man fragen, wodurch es veranlaßt war? Auch die anderen Fraktionen der Coalition haben Parteigenossen im Cabinet, warum ist es keiner dieser Fraktionen eingefallen, den Beginn des neuen Sessionabschnittes mit der Sperrung eines Vertrauensvotums für die Minister ihrer Partei zu feiern? Welcher Grund war gerade für die Deutschliberalen vorhanden, urbi et orbi zu verkünden, daß ihr Führer noch immer ihr Vertrauen genießt? Schon diese Fragen geben zu denken. Im Hinblick auf die Vorkommnisse und Ereignisse der jüngsten Zeit... mit diesen Worten wird die Vertrauensumgebung der Linken eingeleitet und darin liegt schon ihre Erklärung.

verboten waren ja nicht einmal im Stande, der unverschämten Forderung eines halben Duzend Slovinnen auf Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in einer deutschen Stadt mit Erfolg entgegenzutreten.

Auf keinem einzigen Gebiete ist eine den Deutschliberalen günstige Regierungsmassregel zu verzeichnen. Der drohende Uebergang der Wiener Communalverwaltung in die Hände der Antisemiten ist sicher nicht allein der Regierung auf's Kerbholz zu schreiben. Die Richtigkeit der Führerschaft, die politische Unzuverlässigkeit eines großen Theiles der Wiener Wählerklassen, trägt gewiß mit die Schuld an dieser beklagenswerthen Thatsache. Aber auch die Regierung ist nicht freizusprechen von jeder Schuld daran. Versprochen hatte sie feierlich in ihrem Arbeitsprogramm, die entschiedene Abwehr aller den Frieden des Staates und die allgemeine Wohlfahrt fördernden Elemente. Eingelöst hat sie dieses Versprechen bis zum heutigen Tage nicht. Einen Cardinal hat sie nach Rom geschickt, die Intervention des Papstes zu ersehen. Der ungeschickte Schachzug blieb erfolglos. Wirkungsloser wären entschiedene unabweisende Kundgebungen gegen die verheerende christlich-socialen Agitation gewesen. Die Regierung schweigt aber beharrlich in ihren Organen, sie schweigt im Parlamente gegenüber den ärgsten antisemitischen Ausschreitungen und die Massenhege blüht in Oesterreich, blüht speciell in Wien so üppig, als unter dem Ministerium Taaffe.

Ist es zu verwundern, daß angesichts solcher Verhältnisse eine tiefgehende Verfassung unter den deutschliberalen Wählerklassen eingetreten ist? Und ist es zu verwundern, wenn man für die Haltung des Cabinets auch den Finanzminister Plener mit verantwortlich macht? Von ihm, dem begabtesten Manne des Ministeriums, hat man einen überwiegenden politischen Einfluß erwartet; statt dessen drückt er sich bei Seite, beschränkt er sich auf seine Reservationsangelegenheiten und der Partei gegenüber spielt er, wenn ihm und da Unzufriedenheit laut wird, den Beschwichtigungsbotschaft. Nun hat ihm die Partei ein Vertrauensvotum erteilt, es fragt sich nur, ob der Wähler dieses Vertrauen ratificiren wird.

Ueber den Grafen Wurmbbrand können wir uns kürzer fassen. Der Mann hat im Herzen nie recht zur liberalen Partei gehört, nur in nationaler Hinsicht stand er ihr nahe, ihre politischen und wirtschaftlichen Ansichten hat er nie getheilt. Es war ein großer Fehler, ihn als Vertrauensmann der Liberalen in's Ministerium zu entsenden. Aber Graf Wurmbbrand ist nicht bloß kein verlässlicher Parteimann, er ist auch ein schlechter Handelsminister. Er versteht einfach nichts von seinem Ressort. Zum Unglück bildet er sich ein, es zu verstehen; indem er überbies eine starke Dosis Eigensinn besitzt, verschmäht er es, den Rath seiner sähigen Betriebschefs einzuholen. Die Folge ist, daß er Fehler auf Fehler häuft. Größte Ungeschicklichkeit hat er in der Führung der Eisenbahnverstaatlichungsaction bewiesen, Verleumdung und Lüge ist es, wenn Graf Wurmbbrand verächtlich wird, sich in unklare Speculationen eingelassen zu haben. Die Ehrenhaftigkeit seines Charakters ist über jeden Zweifel erhaben, allein seine schwankende Haltung, seine unüberlegten Reden im Budgetausschuß waren gewiß geeignet, die wilde Börsenspeculation, die sich an der Börse in den Papieren der zu verstaatlichenden Bahnen entwickelt hat, zu stimuliren. Und das Schlimmste ist, daß er sich gezwungen gesehen hat, die Action, die er vor drei Wochen noch als eine unbedingte Staatsnotwendigkeit bezeichnet hat, zu vertragen. Die Coalition hat den Jungconservativen und Antisemiten den Gefallen nicht gethan, dem Grafen Wurmbbrand das Mißtrauen zu votiren, aber es wird doch keine zehn Abgeordnete geben, die nicht von der Unfähigkeit des Grafen zur Leitung seines Ressorts innerlich überzeugt sind. Und das Ansehen des Gesamtcabinetts, ohnehin schon stark gesunken in der öffentlichen Meinung durch seine ohnmächtige Haltung in der Wahlreformfrage, hat durch die gescheiterte Verstaatlichungsaction jedenfalls einen empfindlichen Stoß erlitten.

So verhalten sich, ohne jede Voreingenommenheit geschildert, die Dinge, und darnach kann man sich ein unparteiisches Urtheil über die Lage der Coalition und ihrer Regierung bilden. Es steht schlimm um Beide. Die

Zahl der Propheten, die ihnen ein sehr nahe Ende prognosticiren, ist selbst im eigenen Lager groß genug. Immerhin ist es möglich, daß sie sich mit einander noch eine Zeit lang behaupten werden, nicht aus innerer Kraft, sondern infolge der Schwierigkeit, etwas Besseres an ihre Seite zu setzen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Mai.
In der gestrigen (Donnerstags-)Sitzung des Abgeordnetenhauses sprachen Ernst Löth und Franz Volgar zum Einquartierungsgeleße, worüber Honvedminister Baron Géza Fejérvary beruhigende Erklärungen erteilte.

Das Magnatenhaus beriet gestern die vom Abgeordnetenhaus jüngstens übermittelten kleineren Gesetzentwürfe, von welchen der über die Raab-Regulirung Anlaß zu einer längeren Debatte gab.

„Budapesti Tudósító“ dementirt die Nachricht, daß der Karlsburger Domherr und Reichstagsabgeordnete Josef Todor zum Bischof von Rosenau ernannt werden soll. Derselbe lithographirte Correspondenz bezieht ferner die Nachricht des „Magyar Hírlap“ als ungründet, daß der gemeinsame Kriegsminister neue Gewehre bestellt hätte.

Die Kunst des Fürsten Bimard, in seinen Reden Denen Angenehmes zu sagen, zu Denen er spricht, hat sich auch beim Empfange der alten Corpsstudenten und der Oldenburger Deputation wieder bewährt. Den Corpsstudenten sagte er, daß er auch heute noch in ein Corps gehen würde, wenngleich die Mitgliedschaft auch manche üble Folge habe. Am glücklichsten habe er sich als Student und junger Landwirth gefühlt, wo selbst Prozesse und Schulden seine Heiterkeit nicht stören konnten. Der Fürst meinte, er sei jetzt im Unglück, aber nicht weil er ohne Amt, sondern weil er krank sei. Er fuhr dann fort:

„Ich bin nie herrschsüchtig gewesen und ehrgeizig, es ist immer Verleumdung gewesen, wenn man dies erzählte, ich war immer nur dienstfertig. Es ist mir immer werthvoller gewesen, Niemandem zu gehorchen, als Anderen zu befehlen, also wenn Sie wollen, eine republikanische Auffassung. Ich habe aber doch meinem alten Könige mit Liebe gehorcht. Ich wollte damit nur meine Ueberzeugung aussprechen, daß Sie alle ebenso gern, wie ich in die gute Zeit der Jugend zurückblicken, nicht, daß Sie sich unglücklich fühlen, obgleich Sie mitten im thätigen Leben stehen, aber Sie werden mir auch Recht geben: auch mitten in der Sorge um Frau und Kind, um Gesundheit, um Amt, um das Geschäft, was man betreibt — und die Arbeit täuscht ja über die Noth des Lebens hinweg —, aber recht zum Frieden kommt man in ihr nicht, und diese Gabe der Vergesslichkeit für die Dornen des Lebensweges findet man nie wieder näher, man ist immer von des Gedankens Blässe angehaucht. Ich danke Ihnen, daß Sie mit mir diesen Rückblick in die heitere Zeit der Jugend anstellen, und daß Sie mir durch das Denzischen, das Sie sehen wollen, einen Ausbruch Ihres Einverständnisses und Wohlwollens gewähren. Sie kommen im Namen der Corps, und wenn ich an mein Corpsverhältnis zurückdenke, so muß ich doch sagen, daß die schwarzen Punkte, die ich beim Zurückblicken in die Jugend finde, in meinem Corpsverhältnis liegen, ich hätte mehr gearbeitet, wenn ich nicht im Corps gewesen wäre, und hätte weniger Schulden gemacht. Heutzutage kommt der Corpsstudent mit dem Mehrfachen nicht aus, das ist eine betrübte Sache, daß sie zu sehr in Luxus ausarten. Wie ich in Göttingen war, da hatten die Meisten wenig über 300 Thaler Wechsel — 400 war schon über den Mittelstand und 600, 800 war das Allerhöchste, höhere gab es, glaub' ich, kaum. Wer dachte zu unserer Zeit an stilvolle Corpshäuser, die man jetzt hat? Mich haben die wenigen Schulden, mit denen ich Göttingen verließ, jahrelang in äble Laune gebracht, und wenn ich mit derselben Vergnügungsfähigkeit heute hinfürte, so glaube ich, würde ich im Leben nicht los werden, was mich damals drückte.“ (Weiterkeit.)

Feuilleton.

Ungarn.

Geschrieben von F. Knefeldt.
(16. Fortsetzung.)

Ich beeilte mich, ihm zu versichern, daß dies in meinen Gefühlen für Erica nicht den geringsten Unterschied mache und nun erkundigte er sich mit einem Lächeln, das mir etwas arglistig vorkommen wollte, ob ich auch mit einer verhältnismäßig bescheidenen Mitgift zufrieden sein würde. Er werde, um seinen Wortbruch zu vergüten, den Kindern seines Bruders den größten Theil seines Vermögens vermachen. Auch damit erklärte ich mich einverstanden, nur von dem einen Gedanken beherrscht, meine arme schicksalste Erica nicht länger ihrer pinvollen Einsamkeit zu überlassen. Ich holte sie herbei, der Vater gab uns seine Einwilligung, ging aber, unseren Dank und unsere Freudenbezeugungen abweisend, sogleich zur geschäftlichen Behandlung der Angelegenheit über.

Er wollte nicht nach Wiesbaden zurückkehren, sondern sandte seinen Diener zur Abholung seines Gepäcks und Begleitung der Rechnung dahin und nahm in Kapellen bei Koblenz dicht am Bahnhof in einem Hotel Wohnung, das, überragt vom Stolzenfels, die Aussicht über den Rhein und nach dem Lahnthale bietet. Mir selbst gestattete er nur, ihn und Erica dorthin zu begleiten, noch an demselben Tage mußte ich nach Berlin reisen. Er wollte mir dahin folgen, wenn er mit den schwedischen Verwandten Alles geordnet haben würde, um vor seiner Abreise nach der Heimat mich mit seiner Tochter zu vermählen.

Es kam anders. Schon nach einer Woche berief mich ein Telegramm nach Koblenz. Mein zukünftiger Schwiegervater war gefährlich erkrankt. Ebenso sehr, wie er sonst unserer Verbindung entgegen gewesen war, mit ebenso großem Eifer betrieb er sie nun; alle Papiere waren zur Stelle; vor seinem Bette fand die Trauung statt, nachdem wir zuvor standesamtlich

verbunden worden waren. Niemand war zugegen, als der Wirth des Hotels, Knutson's alter Diener und Frau Clemens, die Dame, welche sich Ihnen in Wiesbaden angeschlossen hatte und auf die Nachricht von der Erkrankung des alten Herrn nach Kapellen gekommen war. Sie wohnt in Berlin und ist eine Freundin unseres Hauses geblieben.

„Und Herr Knutson?“ fragte der Polizeichef.
„Er lebte noch eine Woche nach unserer Trauung. Am dem Tage, an welchem sein Diener mit seiner Leiche die Reise nach Schweden antrat, fuhr ich mit Erica nach Berlin und führte sie in die Wohnung, die ich vorläufig für uns besorgt hatte. Schon damals stand es fest bei mir, daß wir uns nicht für die Dauer in einer Miethswohnung einrichten wollten, sondern daß ich ein Haus ganz nach unserem Geschmack für uns erbauen würde.“

„Die Mittel dazu standen Ihnen also doch zur Verfügung?“
„Reichlicher, als ich erwartet hatte.“ lautete die Antwort. „Wieviel Herr Knutson seinen Verwandten in Schweden hinterlassen hat, entzieht sich gänzlich meiner Kenntniß; es ist mir auch gleichgiltig. Das Vermögen, was auf Erica's Theil gefallen, war größer, als meine Wünsche sich je versiegeln hatten; es belief sich auf vier Millionen Mark in sehr guten Staatspapieren.“

„Eine colossale Erbschaft!“ sagte der Beamte.
„Ach, ich wünschte, es wäre etwas weniger gewesen und der alte Herr hätte uns dafür eine andere Erbschaft erspart!“ seufzte der Baumeister. „Er hat nämlich Erica, während er allein mit ihr in Kapellen war, das Geheimniß ihrer Geburt enthüllt und dadurch einen Schatten auf ihre bis dahin sonniges Wesen geworfen. Es war im ersten Jahre unserer Ehe und auch noch später nicht bloß die Trauer um den Verstorbenen, was uns zu einem so zurückgezogenen Leben veranlaßte, es war auch die Scheu, welche Erica hatte, nach jenen Enthüllungen einen regeren Verkehr anzuknüpfen; sie meinte, Jeder müsse ihr den Mangel von der Stirn lesen. Erst allmählich ist es mir gelungen, sie von diesen Vorstellungen abzubringen; etwas ist aber davon zurückgeblieben und ich habe mich öfter gefragt, ob hier nicht vielleicht der Grund für ihr räthselhaftes Verschwinden zu suchen sei.“

„Anwiefern?“
Ebell suchte die Schultern. „Das vermag ich nicht zu sagen. Es ist eine Vermuthung, wie Vieles Andere. Man kommt eben auf die wunderbarlichsten Dinge, wenn man das Unerklärliche zu erklären versucht.“

„Sie haben also fortbauend im besten Einvernehmen mit Ihrer Frau gelebt?“ fragte der Beamte.
„Ach, das ist gar nicht der richtige Ausdruck dafür!“ rief der Baumeister. „In der vollkommensten Harmonie. Wenn es nicht banal klinge, so dürfte ich von uns sagen: Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag!“

Der Polizeichef schüttelte den Kopf. „In der That unbegreiflich! Wie ist das nun mit dem Ehecontract?“
„Ich habe mich nicht richtig ausgedrückt,“ antwortete Ebell. „Ein Ehecontract wurde nicht gemacht, mein Schwiegervater wurde zu schnell vom Tode überrascht, um dafür Sorge zu tragen; dagegen haben wir bald nach unserer Verheirathung ein wechselseitiges Testament errichtet, worin wir einander zum Erben unseres gesammten Vermögens ernannten.“

„Auf Ihren Vorschlag?“ fragte der Polizeichef, ihn scharf ansehend.
„Im Gegentheil, auf den Wunsch, nein, auf das Drängen meiner Frau; ich, der Unbemittelte, hätte wohl kaum einen solchen Vorschlag machen können.“

„Aber es ist doch auffallend, daß eine so junge Frau auf einen solchen Gedanken kommen konnte.“

„Ach, sie hatte in der letzten Zeit bei ihrem Vater so viel von Testament und Erbschaft gehört, daß dies nur zu natürlich war; sie mochte auch wohl ihre Verwandten kennen und wissen, was ich im Fall ihres frühen Todes von ihnen zu erwarten haben dürfte.“

„Und sie war auch mit der Art, wie sie die Capitalien anlegten, zufrieden?“
„Vollständig; es machte ihr sogar große Freude, daß ihr Geld so vielen Leuten Arbeit und Verdienst verschaffte. Nur in den letzten Wochen widerlegte sie sich einmal, als ich wieder ein größeres Capital flüchtig machen wollte und meinte, wir dürften nicht Alles auf dieselbe Karte setzen, sondern

Advertisement column on the left side of the page, containing various notices and small advertisements such as 'Saida', 'Schatz', and 'Juhl'.

Das sind dieselben Klagen, die vor einigen Jahren der jetzige Kultusminister Hoffe in so prägnanter und Aufsehen erregender Weise zum Ausdruck gebracht hat. Trotzdem pries aber der Altreichskanzler zum Schluß doch die Corps, weil man dort zusammenhalte, und keine anderen Bande so fest hielten wie die dort geknüpften.

Den Obenbürgern gegenüber, die ihm als Gabe zwei ausgewählte Stuten gebracht, sang der Fürst dann wieder der Landwirtschaft ein Loblied in bekannter Weise, aber doch mit einigen eigenen Tönen. Er sagte u. A.:

„Namentlich die Landwirthe selbst müssen einsehen, daß sie im deutschen Reich noch immer die Hauptsache sind, schon der Stelle nach, die sie einnehmen, bildet doch der von der Landwirtschaft lebende Theil der Bevölkerung reichlich 40 Procent, andere Gewerbe 6 und 8, und daß sie sich deshalb die Butter nicht vom Brod nehmen lassen und Margarine dafür aufschmieren. Aber wenn die Landwirthe zusammenhalten, mit Ruhe und der Besonnenheit, die uns Landleute charakterisirt, im Gegensatz zur hauptsächlich städtischen Bevölkerung, so werden wir mit der Zeit auch erreichen, daß wir als die ersehnten Kinder des Landes und des Volkes anerkannt und berücksichtigt werden. Geht unsere Landwirtschaft zu Grunde, so daß sie überhaupt darauf verzichtet, den Brodbedarf unserer Bevölkerung je noch wieder liefern zu können, was sie gut thun könnte, wenn die Arbeit begabt würde, — wir haben noch ein Einfuhrbedürfnis von 30 Millionen Centner —, also wenn die Landwirtschaft etwas gewinnreicher würde, bedürften wir sie nicht mehr. Noch mehr ist das in der Viehzucht der Fall, die kann man noch leichter gegen Unterdrückung, gegen die Uebermacht ausländischer Zufuhr schützen.“

Als Fürst Bismarck diese Worte sprach, hat er offenbar unbewußt auch an frühere Zeiten gedacht. Denn angesichts der sensationellen Agitationen der Agrarier kann man doch unmöglich behaupten, daß sich die deutschen Landleute jetzt der hauptsächlichsten Bevölkerung gegenüber durch Ruhe und Besonnenheit auszeichnen.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ macht einen letzten Versuch, die Conservativen und die Nationalliberalen zu bewegen, eine Verständigung auf dem Boden der gegenwärtigen Umsturzvorlage doch noch anzustreben, gibt sich aber keiner Täuschung über das Schicksal des Gesetzentwurfes hin. Sie schreibt, der Weg zum Ausnahmestadium sei factisch auf unabsehbare Zeit absperrt ungangbar. Die neue Umsturzvorlage auf dem Boden des gemeinen Rechts habe aber ebensowenig Aussicht, nachdem die j-higen Erfahrungen bezüglich der Umsturzvorlage mit einem Mißerfolg gendigt haben. Auch die evangelische Kirche hat sich übrigens der Agitation gegen die Umsturzvorlage jetzt angeschlossen. Verschiedene Versammlungen evangelischer Lehrer und Geistlicher faßten begünstigende Beschlüsse.

Die Publication des die Auflösung der italienischen Kammer und die Ausschreibung von Neuwahlen verfügenden königlichen Decrets wird von einem Bericht der Regierung an den König begleitet sein. In unterrichteten Kreisen wird angeklagt, daß dieses Schriftstück von anseherigster Bedeutung sei und die gesammte innere Situation Italiens beleuchten werde. Noch im Laufe dieser Woche wird der Ministerrath zusammentreten, um die Fassung dieses Decrets endgültig zu genehmigen.

Die Action des neuesten Dreibundes gegen den Frieden von Simonselt beginnt sich bedenklich zu transformiren. Auf der einen Seite rückt Rußland gewaltig mit dem Säbel, bei welcher Gelegenheit das verblüffende Geständniß abgelegt wird, Rußland betrachte Asien als seine Deute und werde deshalb nicht dulden, daß eine concurrenre Macht, wie Japan, festen Fuß auf dem Continente fasse. Auf der anderen Seite ist die japanische Regierung nicht leicht in der Lage, sich die Errungenschaften, wie sie in dem Friedensvertrage stipulirt sind, Errungenschaften, die von der großen japanischen Kriegspartei als viel zu gering angesehen werden, noch weiter verkürzen zu lassen. Es besteht also die Gefahr, daß es zu einem kriegerischen Conflict zwischen Japan und Rußland kommen kann, wozu letzteres sich anscheinend auf eine solche Wendung seit längerer Zeit vorbereitet hat, was unter Anderem die Ansammlung einer zahlreichen Flotte in den ostasiatischen Gewässern beweist. Wie weit Deutschland und Frankreich mitzugehen geneigt sind und ob deutsche und französische Waffen gemeinsam dem Varen dazu verwendet werden, sich auf den Rücken Asiens zu schwingen und damit Europa jedenfalls entscheidener, als dies Japan jemals vermochte, vom ostasiatischen Handel auszuschließen, das bleibt abzuwarten. In Frankreich ist man entschieden nicht so blind, um nicht die Folgen einer russischen Allbereitschaft in Asien zu sehen; es geht dies aus der Sprache der oppositionellen Pariser Blätter ebenso hervor, wie aus dem erschrockenen Stillschweigen der Regierungorgane, welche zu wissen scheinen, daß die Regierung erst nothgedrungen, um nicht hinter Deutschland zurückzufallen, sich anschiden zu müssen glaubte, die Secundantenrolle bei Rußland zu übernehmen.

Gerüchtweise verlautet, daß die mit der Abtretung der Insel Formosa an Japan unzufriedenen Einwohner dieser Insel den Besitz ihrer Bergwerke u. d. der englischen Regierung angeboten hätten, wenn diese sie vor der Annexion durch Japan behüte.

Einem Telegramm des „World“ aus Pajo de Caballos zufolge wird aus Corinto gemeldet, die englischen Kriegsschiffe „Wildebeest“ und „Sattelit“ hätten den Befehl erhalten, sich nach Pajo de Caballos, beziehungs-

müßten auch noch ein Referecapital behalten. Als ich ihr dann aber die Sache auseinandersetzte, gab sie nach. Ich legte dem ganzen Vorfall damals geringe Bedeutung bei; später ist mir der Gedanke gekommen, ob sich nicht ein fremder Einfluß geltend gemacht hätte.“

„Geben Sie eine Vermuthung, welcher?“  
„Nein! Das ist es ja eben, man tappt bei der ganzen unglücklichen Geschichte völlig im Dunkeln; hat man eine Vermuthung, so muß man sie sogleich als halbtodt fallen lassen.“

„Sollte es nicht vielleicht die Eifersucht gewesen sein, welche in dem Ihnen so ungewohnten Widerspruch Ihrer Frau zum Ausdruck gekommen ist?“ bemerkte der Beamte.

Ebell legte nachsinnend die Hand an die Stirn und sagte: „Wenn sie überhaupt eifersüchtig gewesen ist, so wäre das allerdings nicht unbekannt; wankte ihr Vertrauen hier, so konnte es auch leicht anderwärts erschüttert sein; aber es ist ganz unmöglich — ich habe ihr keinen Anlaß dazu gegeben.“

„Wirklich nicht?“ fragte der Polizeichef nachdrücklich. Die junge Amerikanerin ist also Ihre Cousine?“

„Sie heißt Lucy Ebell und hat mir die zweifellosesten Beweise gegeben, daß ihr Vater der Bruder des meinigen gewesen ist.“

„Sie haben sie vor der Verheirathung mit Ihrer Frau nicht gekannt?“  
„Über wie wäre das möglich?“ fuhr Ebell auf. Ich war nie in Amerika und sie ist erst vor etwa Jahresfrist herübergekommen. Ich wußte nicht einmal, daß ich eine solche Cousine besäße. Mein Onkel, Lucy's Vater, hatte keine Verbindungen mit seiner Familie unterhalten.“

„Wie fanden Sie sie denn?“

„Sie hatte von mir gehört und schrieb an mich; da suchte ich sie in der Pension, wo sie Wohnung genommen hatte, auf.“

„In Begleitung Ihrer Frau?“

„Nein,“ antwortete der Baumeister, und jetzt schien es dem Beamten, als ob er verlegen würde, ich — ich wollte doch erst sehen, was gewisse Kind die Cousine sei, ob ich sie Erika bringen könne.“

„Das thaten Sie, nachdem Sie ihre Bekanntschaft gemacht?“

„Nicht sogleich,“ erwiderte Ebell und wurde immer verwirrter, „Erika war damals nicht ganz wohl, auch von den Vorbereitungen für den Einzug in die neue Wohnung in Anspruch genommen; sie erfuhr erst später davon.“

„Durch Sie?“

„Ja — ja, durch mich,“ war die hastige Antwort, bei der eine dunkle Röthe in des Baumeisters Gesicht aufstieg. (Fortsetzung folgt.)

weise San Juan del Sur zu begeben, um an beiden Punkten die passire Blockade einzurichten. — Demselben Blatte wird aus Managua gemeldet, daß man in Folge des unter den Eingeborenen bemerklichen aufrührerischen Geistes in San Jago del Sur einen Aufstand befürchtet, falls die Engländer landen sollten.

Nach einem Telegramm aus Managua beschloß die Regierung von Nicaragua die von England geforderte Entschädigung unter der Bedingung zu zahlen, daß die Engländer das zuvor besetzte Gebiet räumen.

### Die italienischen Wahlen.

Rom, Ende April.

Endlich scheint es wahr zu werden — nach vier Monate langem Interregnum (oder „Dictatur“, wie es die Opposition nennt) wird das italienische „Volk“, d. h. im Allgemeinen die localpolitischen Cliques und Interessentenkreise, denn stärker als das „non expedit“, das Wahlverbot des Papstes, ist das „non expedit“, das heutzutage leider die Lösung der großen Menge geworden ist. Wenn selbst in hauptstädtischen Wahlkreisen in tief erregter Zeit keine 1600 Wähler ihren Bettel in die Urne warfen, wie dies unlängst bei der Wahl des Abgeordneten Ranzi in Rom der Fall war, so wird man ohneweiters gestehen, daß die Indolenz des Volkes nichts zu wünschen übrig läßt. Von einem eigentlichen, die Massen aufwühlenden, zur Volksbewegung werdenden Wahlkampf zu reden ist darum nicht angebracht. Wer sich rührt, das sind nicht die guten, patriotischen Wähler, die für oder wider den Ministerpräsidenten Crispi Bartoli ergreifen, die sich rufen, in dröhnenden Bataillon zum Wahllocale zu schreiten und die Geschicke des Vaterlandes durch ihr freies, spontanes, von hohen Idealen inspirirtes Votum entscheiden zu helfen. — Gott bewahre, wer sich rührt, das sind einzig und allein die . . . Candidaten. Die spritzen zu Hunderten und Aberhunderten aus dem Boden, wie Pilze oder Regenwürmer nach dem Regen, und fast Alle, neun Zehntel von ihnen, geben sich als Ministerielle; sie füllen das Votum der Minister und ihrer Cabinetchefs, empfehlen sich dem Vice-Präsidenten des Palazzo Braschi, bezeugen mit fürchterlichen Schwüren ihre unanwendbare Ergebenheit für Crispi (dem sie vermutlich bei der ersten Gelegenheit ein Bein stellen werden) und streifen sich unter einander auf, wie die beiden Schwän. So kommt es, daß in zahlreichen Wahlkreisen dem Oppositionscandidaten nicht bloß ein, sondern zwei, drei und mehr angeblich ministerielle Candidaten gegenübertraten, alle in unterthänigsten Reverenzen vor der Regierung erkernd, um deren Huld und geneigten Beistand sie bitten. Natürlich ist die Regierung klug genug, sich ihre Männer auszusuchen, und zwar an der Hand der Erfahrungen von 1891, wo Crispi bekanntlich von keinem Anderen gestützt wurde als von seinen, durch ihn selbst in's Parlament geschobenen . . . Freunden“. Lustig ist es übrigens mit anzusehen, wie rechts und links „Wahlpropaganda“ getrieben wird. Die offizielle „Tribuna“ weist mit Recht auf den heillosen Anflug des Stimmenganges oder Kaufes und der übrigen Wahlcorruption hin, die bereits wieder üppig zu gedeihen beginnt. So erzählt das Blatt, wie die Candidaten auf der Rundreise begriffen sind, um sich einen „möglichst billigen“ (!) Wahlkreis auszusuchen. Wer wenig Geld auszugeben hat, gibt wenigstens bindende Versprechungen ab; so verpricht der als Friedensapostel bekannte Abgeordnete P. i seinen sizilianischen Wählern eine neue Straße, aber der Bürgermeister traut ihm nicht und schreibt ihm einen (dem „Messagero“ in die Hände gefallen und von diesem veröffentlichten) Brief, worin er sich bitter beklagt, daß der Duorevole P. seine guten Wähler schon einmal genährt habe . . . Ein anderer Abgeordneter, bzw. jetzt wieder Candidat, der Duorevole Centurini, verpricht seinen Wählern von Collescopio eine neue Wasserleitung, beschenkt die freiwillige Stadtmuße mit Geld und zahlt die Hälfte der sämmtlichen Steuerrückstände in der Gemeinde unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, die andere Hälfte zu bezahlen, sobald er gewählt sei. Und der Oppositions-Candidat von Civitavecchia verheißt gar einen Curiaal (natürlich mit dem Gelde der Regierung).

Daß unter solchen Umständen gewisse Großwähler, besonders solche, die ausnehmend „heile“ sind, die Situation nach Kräften auszunutzen, ist nur gerecht. So haben sich z. B. in einem Wahlkreise der Provinz Rom einige schlaue Großwähler zusammengethan, um beide Candidaten tüchtig bleden, aber keinen im ersten Wahlgange reifstren zu lassen. Der definitive Sieger wird dann Derjenige sein, der am meisten zählt! Ein Glück, daß es sich im vorliegenden Falle um Millionen handelt. Natürlich herrschen im intelligenten Norden und auch in Mittelitalien im Allgemeinen bessere Zustände, wenn auch dort mit Freibanketten und insbesondere mit Gratis-Maccaroni und Gratis-Wein viel operirt wird. Der langen Rede kurzer Sinn ist, daß mit oder ohne Maccaroni die Regierung — wie dies hier stets der Fall war — eine erdrückende Majorität haben wird.

Aber freilich, was für eine Majorität? Parteien mit principeller politischer Base gibt es in Italien nicht mehr. Die einzige Partei, die ein Programm besitzt, wenn auch im Verhältnis zu ihrem deutschen Pendant ein loses, ist die socialistische — hier die Professoren-Partei par excellence. Trotzdem und trotz ihrer anerkannten Harmlosigkeit verfolgt die Regierung die Socialisten in unbegreiflicher Weise; so hat sie schon von vornherein alle socialistischen Wahlversammlungen verboten und den Mailänder Wirthen mit sofortiger Concessionsentziehung droht, falls sie in ihren Localen die geringste socialistische Discussion — selbst unter der Etikette des Wahlkampfes! — dulden. Die Folge davon wird natürlich nur die Stärkung des italienischen Socialismus sein. Mit den sämmtlichen anderen Parteien — die Republikaner zählen nicht mehr mit — stellt sich die Regierung ganz den Verhältnissen entsprechend. Hier wird ein Conservativer protegirt, weil er der Regierung Gehorsam gelobt, dort wird ein anderer Conservativer vom Regierungsapparat bekämpft — warum? weil er lieber mit Rudini als mit Crispi geht, oder weil er Crispi als ein unsicherer Cantonist erscheint. Dasselbe gilt von den Liberalen und Radicalen der verschiedenen Schattierungen; so wird z. B. gegen Caballotti und Andere die ganze Regierungsmee mobilisirt, dagegen tritt dieselbe Armee zur Vertheidigung Fortis und anderer Radicals ein. Von einheitlichem, planmäßigem Vorgehen ist keine Rede und kann auch, angesichts der zerfahrenen Lage und der parlamentarischen Personalwirtschaft und Personalpolitik, keine Rede sein. Daß die Regierung eine große Mehrheit haben wird, das steht, wie schon gesagt, bereits heute fest; denn Niemand verzichtet gerne bei der Wahl auf die mächtige Hilfe der Regierung, Niemand hat gern den Präfecten und dessen Einfluß gegen sich. Freilich, wie lange diese Ministerialität des kritischen Augenblickes anhalten wird, ist etwas Anderes. Würde nicht der Abiturient dem examinirenden Professor die Hand küssen, wenn derselbe ihn bestehen läßt, um nachher hinter dem guten alten Herrn Crimossen zu schneiden und lange Nasen zu machen? Ganz so, genau so verhält es sich hier zu Bande mit Premier- und Wahlcandidaten. Nur ist es fraglich, ob Crispi, der seine Erfahrungen gemacht hat, sich auch diesmal wieder, wie 1891, so leicht überlisten lassen wird?

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Mai.

(Personalmeldung.) Wie uns aus Karlsburg telegraphisch berichtet wird, ist Oberklienten Franz Nieger, des 31. Inf. Regimts., heute Früh zu Pferde nach seiner neuen Station Hermannstadt abgeritten.

(Vortrag J. v. Bayer.) Der Samstag den 4. d. im Theater hat findende Vortrag des Nordpolfahrers J. v. Bayer beginnt um 1/8 Uhr und wäre es daher wünschenswerth, wenn sich das Publicum früher einfände, um Störungen zu vermeiden. Der Kartenverkauf ist bis Samstag den 4. d. Abends 6 Uhr bei Joz. Drolleff, dann von 1/2 Uhr an der Theater-Casse.

(Todesfall.) Karl Rirr, Tapezierer-Meister, ist gestern im Alter von 40 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 4. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm. kath. Friedhofe statt.

(Promenade-Musik.) Sonntag den 5. d. wird die städtische Musikcapelle zum ersten Male im heurigen Jahre auf der hierortigen oberen Promenade spielen. Beginn 4 Uhr Nachmittags.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Die Lehrkörper der Hermannstädter l. ungd. Staats-Volksschulen veranstalten nächsten Sonntag den 5. Mai im Stadttheater eine mit Gesang, Declamation, Clavier- und Gymbal-Spiel und theatralischer Aufführung verbundene Kinder-Vorstellung zur Unterstützung armer Schüler mit folgendem Programm: 1. „Chorgesang“ von Höglingen der Bürger-Mädchenschule. 2. „Der goldene Käfig“, Lustspiel, dargestellt von Höglingen der Elementar-Knaben- und Bürger-Mädchenschule. 3. „Gymbal-Spiel“ von einem Högling der Bürger-Mädchenschule. 4. Solo-, Duo- und Chorgesang mit Clavier-Begleitung von Höglingen der Bürger-Mädchenschule. 5. „Declamation“ von einem Högling der Bürger-Mädchenschule. 6. „Solo-Gesang“ mit Clavier-Begleitung, zwei Höglinge der Bürger-Mädchenschule. 7. „Ungarischer Marsch“, Clavierstück, 6-händig, von Höglingen der Bürger-Mädchenschule. 8. „Der Fingerring“, Lustspiel, dargestellt von Höglingen der Knaben-Elementar- und Bürger-Mädchenschule. 9. „Chorgesang“ von Höglingen der Bürger-Mädchenschule. — Anfang 7 Uhr Abends. — Karten sind bis 10 Uhr Vormittags am Tage der Vorstellung in R. Raffowelsky's Handlung (großer Ring) sowie an der Abend-Cassa zu haben. — Ueberschreibungen werden mit Dank angenommen und öfentlich quittirt.

(Badezüge zwischen Hermannstadt und dem Baderort Vizakna.) Vom 1. Juni bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und dem Baderort Vizakna die gemischten Züge Nr. 6112, 6114, 6115 und 6116 in folgender Weise verkehren: I. Täglich: 1. Gemischter Zug Nr. 6112: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr 34 Minuten Nachmittags; Anankst beim Baderort Vizakna 4 Uhr 9 Minuten Nachmittags. 2. Gemischter Zug Nr. 6114: Abgang vom Baderort Vizakna Nr. 19 in Vizakna 2 Uhr 41 Minuten Nachmittags; Anankst in Hermannstadt 7 Uhr 35 Minuten Abends. — II. An Sonn- und Feiertagen: 1. Gemischter Zug Nr. 6115: Abgang von Hermannstadt 2 Uhr 2 Minuten Nachmittags; Anankst beim Baderort Vizakna Nr. 19 in Vizakna 2 Uhr 50 Minuten Nachmittags; Anankst in Hermannstadt 3 Uhr 24 Minuten Nachmittags. — (Wicinalbahn Hermannstadt-Heltau.) Vom 1. Juni bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und Heltau außer den gewöhnlichen Zügen noch die gemischten Züge Nr. 6515 und 6516 täglich mit folgender Fahrordnung verkehren: 1. Gemischter Zug Nr. 6515: Abgang von Heltau 2 Uhr 42 Minuten Nachmittags; Anankst in Hermannstadt 3 Uhr 16 Minuten Nachmittags. 2. Gemischter Zug Nr. 6516: Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 40 Minuten Abends; Anankst in Heltau 8 Uhr 16 Minuten Abends.

(Der Ministerpräsident und Landwehr-Hauptmann.) Der österreichische Landesvertheidigungsminister ist dieser Tage in die annehme Lage gekommen, einen besonders ausgezeichneten Oberleutnant dem allerhöchsten Kriegsherrn zur Beförderung zum Hauptmann in Vorschlag zu bringen. In der Evidenz des Landwehr-Infanterie-Regiments Prag Nr. 8 befindet sich seit einigen Jahren der „Doctor der Rechte Alfred Fürst zu Windischgrätz“, nachdem er in diesem Zuppenkörper seinerzeit die Officierscharge im nichtactiven Verhältnisse bekleidet hatte. Das „Landwehr-Verordnungsblatt“ meldet nun im Trize des Mai-Abonnements lafonlich: „Zu Hauptleuten zweiter Classe den Oberleutnant Johann Rival des Landwehr-Infanterie-Regiments Bissen Nr. 7 im Regimente, ferner den Oberleutnant im Verhältnisse „der Evidenz“ des Landwehr-Infanterie-Regiments Prag Nr. 8 Doctor der Rechte Alfred Fürst zu Windischgrätz im gegenwärtigen Standesverhältnisse.“ Hauptmann Fürst Windischgrätz hat es übrigens, trotzdem er in seiner Oberleutenantszeit ziemlich hoch avancirt ist, mit seiner Officierscharge stets sehr genau genommen. Als ihm früher Regiments-Commandant zur Würde des Ministerpräsidenten gratulirte, sprach Se. Durchlaucht dem Obersten seinen „gehoramen Dank“ aus.

(Ein großmüthiger Freier.) Aus Siebenbürgen wird die folgende, fast unglücklich klingende Geschichte gemeldet: Ein junger Beamter bewarb sich um die Hand eines bildschönen, aber armen Mädchens. Der Vater des Mädchens erklärte, er habe nichts gegen die Verbindung einzuwenden, allein er könne seiner Tochter keine Mitgift geben. Der Freier erbat sich Bedenkzeit. Bald darauf kam ein „Vermittler“, der im Namen des Freiers dem Vater 6000 fl. übergab, mit der Bitte, dieses Geld als Mitgift auf den Namen seiner Tochter zu überschreiben. Dies geschah, die Hochzeit fand statt und die Neudermählten reisten nach Budapest. Hier wurde der jungen Frau eine peinliche Ueberraschung zu theil. Derselbe erwarteten sie bei der Bahn, man nahm dem Paare sämmtliche Privatien und Effecten weg und — sperre überdies den jungen Gemann ein. Die unglückliche junge Frau kehrte zu ihren Eltern zurück und erfuhr erst dort, daß ihr Gatte die 6000 fl., welche er ihr „geschenkt“, defraudirt hatte. Auch die „Umschreibung“ hätte nur zur Sicherstellung des veruntreuten Geldes dienen sollen.

(Pyromanie.) Man schreibt aus Debreczin: In den frühen Morgenstunden des 30. v. kam in dem Hause der Witwe Frau Johann Piskotai Feuer zum Ausbruch, welches den Dachstuhl einäscherte und nur mit Mühe localisirt werden konnte. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Feuer von einem vagabunden Burden Namen Stefan Harjanyi geblasen worden war, denn es meldeten sich Zeugen, die ihn wiederholt die Drohung ausstießen hörten, daß er sich an Frau Piskotai, mit der er einen Streit gehabt hatte, rächen werde, indem er ihr das Haus über dem Kopf anzünde. Harjanyi wurde alsbald in Stände gebracht und wurde sofort ein umfassendes Geständniß; er erzählte u. A. auch, daß er während des Brandes aus dem Stalle hinter dem Hause zwei Ferkel gestohlen und diese mit gebundenen Füßen auf einen Reißighaufen gelegt habe, welchen er anzündete, um sich daran zu weiden, wie die Thiere im Feuer untkommen. Es wurde constatirt, daß Harjanyi mit Pyromanie befallen ist, weshalb seine Uebersiedlung in die Irrenanstalt erfolgen wird.

(Restauration einer alten Burg.) Die oberhalb des Dorfes Kélló im Noegrad'er Comitatz gelegene uralte Burg, jetzt Eigenthum des Grafen Tibor Karolyi, soll einer Entschädigung des Verlustes zufolge restaurirt werden. Die Burg ist eine der ältesten im Lande; sie wurde um das Jahr 1273 erbaut und war ehemals der Familienburg der alten Adelsfamilie Balassa. Zur Zeit der türkischen Invasion hatte ein Bascha daselbst seinen Sitz. Die alte Feste ist von mächtigen, in den Felsen gehauenen Schanzen umgeben; unter diesen ziehen sich langgestreckte Felsenkeller und gewundene unterirdische Gänge hin, welche bis in's Thal hinab führten. In der letzten Zeit war bloß ein Theil der Burg in bewohnbarem Zustande erhalten worden; in diesem hat im vorigen Jahre Gräfin Helinda Karolyi ihre Sommerwohnung verbracht.

(Sechs Monate aufgehängt.) In der Gemeinde Szendrő Tamás ereignete sich folgender Vorfall: Der alte Serbe Milos Sztrublija, ein Witwer, lebte ganz allein in seinem Hause und verabschiedete sich vor etwa sechs Monaten von seinen beiden Söhnen, die eigenen Haushalt führten, mit dem Bemerken, daß er seine in Belgrad verheiratete Tochter besuchen wolle, um dort den Winter zu verbringen. Die Zeit verstrich und die beiden Söhne erwähten wiederholt, daß es ihrem Vater gar gut gehen müsse, da er nichts von sich hören lasse und sich auch um sein Anwesen nicht kümmere. Bei Eintritt des milderen Wetters begann der Nachbar Sztrublija's Bauarbeiten und bei dieser Gelegenheit nahm die Maurer einen penetranten Geruch wahr, der aus dem verfallenen Nachbarhause zu kommen schien. Man machte die beiden Söhne hierauf aufmerksam, diese ließen das Haus öffnen und man fand auf dem Dachboden

die berei Dachbalk muß. hat den Malom Angehe bleiben im Wald verhält kleinen sei. Er Schreien gerade brutalen Uebriquem um einen in Haft seit dem unterbroc in der g genommen geringen kommen Zyphus Eymohn weil sich die Bank schaffen u der seit wie aus warlang Magyars An den die Com reiche B zum Op die Crut. Belgar getroffen und Ref Algonde und Stao Ehren e und Frei Stuppin tend nicht ein Empfang der Dan. Stettin aus Fra v. J. M und lorde wurde ih und bedra gabe. S aus seine Borfall u und das Thot nod. fere u gäntrat, e Spruch e Dein Ruf aus dem fieren alt entnomme werden. des Groß haben, ad wie sehr ist für B es wag, schlagen. macht um die Kund Anzug m ficher geht doch kam neue Ang lichen Bo Haushes, n gekleideten Berliner legten S. Sonntags als der S erblickte, „berühmte mit dem Mannes se Theaters. den Anzu kost' auch erreicht u Ende gem. Bahn liegt Eisenbahn familiäre e Gipfel der Gutachten. Regnard's Unternehmen Menschen jective Sch tragen. G länger als Dauerbeit genheit ge acclimatific

fter, ist gestern im  
ndet Samstag den  
e flott.  
d. wird die städtische  
hierortigen oberen  
chöpfder der Per-  
chten Sonntag  
tion, Clavier- und  
e Kinder-Vor-  
ndem Programm:  
2. „Der goldene  
aben- und Bürger-  
Bürger-Mädchen-  
-Begleitung von  
von einem Bögling  
-Begleitung, zwei  
ich“, Clavierstück,  
Der Hegenmeister“,  
tar- und Bürger-  
ger-Mädchen-Sule,  
r Vormittags am  
großer Ring) sowie  
den mit Dank an-  
dem Bader  
werden zwischen  
Büge Nr. 6113,  
Länglich: 1. Ge-  
Uhr 34 Minuten  
4 Uhr 9 Minuten  
vom Wächterhaus  
mannschaft 7 Uhr  
en: 1. Gemischter  
uten Nachmittags;  
1 Minuten Nach-  
2 Uhr 50 Minuten  
den Nachmittags.  
Som 1. Juni  
und Festau außer  
6515 und 6516  
er Zug Nr. 6515;  
it in Hermannstadt  
r. 6516: Abgang  
in Festau 8 Uhr  
- Hauptmann.)  
Tage in die am-  
berlieutenant an  
n in Vorschlag zu  
ments Prag Nr. 8  
Alfred Fürst zu  
per seinerzeit die  
te. Das „Land-  
nemens“ lakonisch:  
ohann Bokak des  
emant, ferner den  
ndwehr-Infanterie-  
zu Winbischgrätz  
für Winbischgrätz  
zeit ziemlich hoch  
ommen. Als ihm  
Ministerpräsidenten  
riomen Dank“ aus-  
enbürgen wird die  
in junger Beamter  
Mädchen. Der  
Verbindung einzu-  
ben. Der Freier  
e, der im Namen  
e, dieses Geld als  
Dies geschah, die  
Budapest. Hier  
thil. Dements-  
amtliche Pretorien  
emann ein. Die  
erfahr erst dort,  
defraudirt hatte.  
des veruntreuten  
In den frühen  
Frau Johann  
einjährige und  
Polizei eingeleitete  
Burschen Namens  
sich Zungen, die  
an Frau Bischof,  
er das Haus über-  
brachte und machte  
daß er während  
el gestohlen und  
t habe, welchen  
Feuer unkomme-  
st, weshalb seine  
oberhalb des  
urg, jetzt Eigen-  
des Besitzers  
im Bande; die  
Familienmitglied  
pation hatte ein  
en, in den Felsen  
gedeckte Felsen-  
in's Thal hinab  
an bewohnbarem  
Gräfin Melinda  
meinde Szent  
Serbe Milos  
Hause und ver-  
en Söhnen, die  
in Belgrad ver-  
bringen. Die  
daß es ihrem  
und sich auch  
Walters begann  
gegenüber nahmen  
dem verprieft  
Söhne hierauf  
dem Dachboden

die bereits in Verweigerung übergegangen Leiche des alten Mannes an einem Dachboden hängen, wo sie sich schon den ganzen Winter über befunden haben muß. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

(Eine sonderbare Affaire.) Die Gendarmerie in Bethlen hat den reichen Landwirt Franz Muzzi und dessen Frau in der Gemeinde Malom verhaftet, weil der wohlhabende Landwirt Martin Erdös die Anzeige erstattet hatte, daß die Erstgenannten ihn auf dem Heimwege aus Bethlen im Walde angefallen, seines Geldes beraubt und halbtodt geprügelt im Walde liegen gelassen hätten. Dem gegenüber erzählt Muzzi den Sachverhalt folgendermaßen: Er ging voran und sein Weib folgte ihm in einer kleinen Entfernung, als er plötzlich bemerkte, daß die Frau verschwunden sei. Er ging tiefer in den Wald, um seine Frau zu suchen, da hörte er Schreien und Schlägen, erkannte die Stimme seiner Frau und war noch gerade im rechten Augenblick gekommen, um die wehrlose Frau vor den brutalen Angriffen Erdös' zu schützen, worauf er diesen niederstieß. Im Uebrigen stellt das Ehepaar entschieden in Abrede, den Angeifer auch nur um einen Kreuzer geschädigt zu haben. Muzzi und Frau wurden trotzdem in Haft gehalten.

(Arbeiterelend in der Provinz.) In Bördsmész sind seit dem Monat December, in welchem der Bau der dortigen Eisenbahn unterbrochen wurde, zahlreiche Arbeiter mit ihren Familien zurückgeblieben, in der Hoffnung, die Arbeiten würden in diesem Frühjahr wieder aufgenommen werden. Die Leute haben während des langen Winters ihren geringen Verdienst gänzlich ausgezehrt und sind seit zwei Monaten vollständig arbeitslos. Nun ist — wie „Budapesti Hírlap“ schreibt — der Zeitpunkt unter ihnen ausgebrochen und wüthet auch unter den Gemeinde-Einwohnern. Das Schreckliche ist, daß die Arbeiterelenden unbedrängt bleiben, weil sich Niemand findet, der sich um das Begräbniß kümmern würde, weder die Bahnverwaltung, noch die Gemeinde. Wenn nicht bald Wandel geschaffen wird, werden die Gabauer den Raben zur Speise werden.

(Hochwasserfäden.) In Folge des ununterbrochenen Regens, der seit mehr als vier Tagen dauerte, haben die Raab und die Pinta, wie aus Steinmanger gemeldet wird, im Römender Bezirk die Gemeindegrenzen der Gemeinden Pinta-Mindhent, Csakany, Vasalla, Horvath-Magyar-Nadalla, Römend, Szeged, Pollos und Kaba-Hidveg überschritten. An den Saaten und an Feldern wurde hiedurch großer Schaden angerichtet; die Communication ist an vielen Stellen unterbrochen, da das Wasser zahlreiche Brücken wegschwemmte. Auch ein Menschenleben fiel dem Hochwasser zum Opfer. Die Lage der Landwirthe ist eine traurige, die Aussicht auf die Ernte eine überaus schlechte.

(Königin Natalie in Serbien.) Für die am 10. d. in Belgrad eintreffende Königin Natalie werden großartige Vorbereitungen getroffen. Der Bahnhof und die Stadt werden besetzt und mit Blumen und Reif geschmückt sein. Die Königin wird am Bahnhofe vom König Alexander, dem gekrönten Cabinet, den Stupitina-Abgeordneten, allen Hof- und Staatsmännern und dem gekrönten Officierscorps mit militärischen Ehren empfangen werden. Ein Separatzug mit den treuesten Anhängern und Freunden der Königin wird ihr bis Budapest entgegenfahren. Die Stupitina wird die Feindschaft der Radicals beschlossene Resolution betreffend die Ausweisung der Königin Natalie nicht aufheben, um derselben nicht eine gefühlige Gültigkeit zuzuerkennen, sondern wird sich corporativ am Empfang der Königin beteiligen. Dagegen wird in der Adresse dem Könige der Dank für die Rückberufung seiner Eltern ausgesprochen.

(Wegen Raubes einer brennenden Cigarre) wurde in Stettin am 29. v. die Anklage gegen den Arbeiter Karl Müller aus Frauendorf verhandelt. Der Angeklagte hatte sich am 8. December v. J. Abends vor der Weich'schen Sibirienfabrik in Frauendorf aufgestellt und forberte von einem dort heraustrretenden Burschen eine Cigarre. Dieselbe wurde ihm verweigert. Müller folgte dem Burschen auf der Straße nach und bedrohte ihn mit seinem Messer, wenn er ihm nicht die verlangte Cigarre gäbe. Hiedurch eingeschüchtert, nahm der Bursche die brennende Cigarre aus seinem Munde und überließ sie dem Räuber, machte jedoch von dem Vorfall Anzeige. Die Geschworenen sprachen Müller des Raubes schuldig und das Gericht verurtheilte ihn mit Rücksicht darauf, daß er zur Zeit der That noch unter 18 Jahre alt war, nur zu sechs Wochen Gefängniß.

(Der Spruch des Kaisers: „Wer Gott vertraut und feste um sich baut, hat nicht auf Sand gebaut.“) hat bereits Vorkänge ganz ähnlichen Inhaltes. Als der deutsche Kronprinz in die Arme eintrat, erhielt er von seinem Vater einen Degen, der auf der Klinge den Spruch trägt: „Vertraut auf Gott! Dich tapfer wehr“, darin heißt Dein Ruhm und Ehr“. Denn wer's auf Gott herzhafte magt, wird nimmer aus dem Feld gejagt.“ Dieser Spruch ist nach der „Wost. Blg.“ einer der sieben alten Standarten des kaiserlichen Regiments Hennings v. Treffensfeld entnommen, die in der Fahnenammlung im Berliner Zeughaus aufbewahrt werden. Die Fahnen sind auf den übrigen Standarten, die einst die Truppen des Großen Kurfürsten in manchen blutigen Schlachten zum Siege geführt haben, ähnlich alle einander; z. B.: „Wer Gott vertraut, der wird beschützt, wie sehr des Feindes Donner blüht; wer sich getrost auf Gott verläßt, der ist für Feindes Waffen fest.“ „Dein Zwed allein sei Gottes Ehr; auf den es wag, dich wehrlich wehr; Gott ist der rechte Kriegemann, der deine Feinde schlagen kann.“

(Ein Kunstgriff.) Eine humoristische Diebstahls-Geschichte macht unter dem Theaterbühnen des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters die Runde. Ein Mitglied hatte sich vom Theaterführer einen eleganten Anzug machen lassen. Er wurde in die Garderobe gehängt und der Besitzer dachte ihn sowohl auf der Bühne wie auf der Straße zu verwerthen, doch kam es bisher nicht dazu, weil noch am selben Tage der funkelnelende Anzug spurlos verschwand. Der Theaterführer hat in einem westlichen Vorort Bekannte, die er öfters zu besuchen pflegt. Eine Tochter des Hauses, wurde ihm erzählt, sei daran, sich mit einem jungen, höchst elegant gekleideten Mann zu verloben. Es sei ein Künstler, der an einem großen Berliner Vergnügungs-Etablissement ein sabelhaftes Gehalt beziehe. Am letzten Sonntag kam der Schneider zu seinen Bekannten, um den ersten Sonntagstag im Garten zu dreschen. Das Spiel war in vollem Gange, als der Schneider, von seinen Karten aufstehend, ein lustwandelndes Paar erblickte, das ihm den Rücken zulehrte. Die Tochter des Hauses und der „berühmte Künstler“ angethan mit einem Anzug, der verzweifelte Ähnlichkeit mit dem gestohlenen hatte. Als er später auch das Gesicht des jungen Mannes sah, erkannte er ihn als einen Solisten des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters. Der Künstler hatte noch den Muth, als der Schneider prüfend den Anzug betrachtete, zu sagen: „Nicht wahr, ganz schöner Anzug das, kost' auf 150 Mark.“ Die Nemeß hat ihn natürlich am anderen Tage erreicht und sowohl seinem Engagement, wie dem Jdyll im Vorort ein Ende gemacht.

(Bahn auf die Jungfrau.) Ueber die projectirte Jungfrau-Bahn liegen aus Bern folgende Mittheilungen vor: Wegen den Bau einer Eisenbahn auf die Jungfrau tragen die Schweizer Behörden fast noch mehr sanitäre als technische Bedenken. Sein Gesicht um die Concession einer Eisenbahn von der kleinen Scheidegg über Eiger und Nidach auf dem Gipfel der Jungfrau begleitete daher Herr Guyer-Zeller (Zürich) mit fünf Gutachten. Es befaßten sich namentlich die Gutachten der Professoren Regnard (Paris) und Kroecker (Wern) mit der gesundheitlichen Seite des Unternehmens. Professor Kroecker gelangte zu folgenden Sätzen: Gesunde Menschen können eine passive Beförderung bis auf 4000 Meter ohne objective Schäden an ihrer Gesundheit und ohne subjective Beschwerden ertragen. Es sollte aber allen bergungsgewohnten Passagieren abgerathen werden, länger als zwei bis drei Stunden auf der Gipfelfstation zu verweilen. Den Bauarbeitern und Bahnbreimern sollte vor Beginn ihrer Thätigkeit Befähigung gegeben werden, ihre Bergfähigkeit zu erproben, eventuell sich zu acclimatiren. Ferner sollte ein Arzt angestellt werden, welcher die Reisenden

auf deren Wunsch und Kosten untersucht und Denjenigen, bei welchen er bedenkliche Affectionen des Herzens oder der Luftröhre wahrnehme, von der Fahrt abrathe. Am 26. December 1894 hat nun die Bundesversammlung die Concession zum Bau einer Eisenbahn von der kleinen Scheidegg über Eiger und Nidach auf die Jungfrau von Herrn Ad. Guyer-Zeller (Zürich) zu Händen einer zu bildenden Actien-Gesellschaft erteilt. Die Detailpläne hat Guyer-Zeller dem Bundesrathe bis jetzt nicht eingereicht.

(Ein Dorf der Wälder.) Im Spätherbst des Vorjahres wurde ein Sträfling aus dem Maaßer Straßhaus entlassen, der wegen dreifachen Mordes eine 16-jährige Kerkerstrafe verbüßt hatte. Es war dies der Keniger Einwohner Josef Moldovan, der kaum nach seinem Heimort zurückgekehrt, seinen Schwager Nicolaus Kracnesku menschlich niederschießen wollte. Allein das Attentat mißlang und Moldovan wurde abermals verhaftet, jedoch bald freigelassen, nachdem sein Schwager Kracnesku von ihm den Veracht der Thäterchaft abwählte, um sich selbst Satisfaction zu nehmen. Und wirklich beistellte sich Kracnesku seine Drohung einzulösen. Dreimal lauerte er seinem verhassten Schwager auf, dreimal schoß er auf ihn, allein die Kugel verfehlte jedesmal ihr Ziel. Jüngst begegnete die beiden Schwager einander. Einer von uns Weiden muß noch heute sterben, schrie Moldovan und eilte um sein Gewehr. Die Anwesenden, die Moldovan fürchteten und kannten, befürchteten, wie man meldet, Kracnesku, sich zu verbergen, was dieser auch that. Als Moldovan zurückkehrte und seinen Schwager nicht sah, brüllte und raste er wie ein wildes Thier. Inzwischen war in einem anderen Wirthshause zwischen zwei Burschen wegen eines Mädchens ein Streit ausgebrochen. Der eine Bursche suchte den tobenenden Moldovan auf und forderte ihn auf, seinen Gegner niederzustrecken. Moldovan, dessen Blutbust nun geküßt werden sollte, nahm das Anerbieten bereitwillig an und lauerte zur bezeichneten Stunde seinem Opfer auf. Vor dem Wirthshause bemerkte er die zwei Burschen, worauf er schoß —, ein marktschreierender Schrei war zu vernehmen und der Bursche, der den Mörder gebunden, lag todt in seinem Blute. Die Leiche des unglücklichen Burschen wurde obducirt.

(Eine alte Pensionärin.) Dieser Tage fand sich bei der Präfectur in Wille die einhundertwölft Jahre alte Witwe Koskowska ein, um die ihr von der Regierung der Republik bewilligte Jahrespension in Empfang zu nehmen. Die Koskowska ist eine polnische Emigrantin, die seit dreißig Jahren in Wille lebt und ein äußerst bewegtes Leben hinter sich hat. Als Markensdame machte sie mit Napoleon I. den Feldzug nach Rußland mit. Die tapfere Frau, die zweimal in der Schlacht verwundet wurde, hatte zwölf Feldzüge beigezogen und wurde mit dem silbernen Verdienstkreuze geschmückt. 1831 war sie erste Bundarzigebirgin im 10. polnischen Linien-Regiment, in welchem ihr Gatte den Hauptmannrang bekleidete. Anna Koskowska, geborene Nagurkiewicz, hat achtzehn Kinder geboren und großgezogen und steht jetzt allein in der Welt, da ihr letzter Sohn vor einem Jahre im Alter von einundachtzig Jahren starb.

(Ein Scandal in der Venezianischen Kunstausstellung.) Aus Rom wird geschrieben: Peinliches Aufsehen erregt es, daß die Jury eine Anzahl notorisch bedeutender Künstler ausgeschlossen hat. Zu den Zurückgewiesenen gehören u. a. die vier bekannten Venezianischen Lancerotti, Bordignon, Benvenuti, Prosdocimi. Der Name des Erstgenannten ist allen deutschen Kunstfreunden bestens bekannt; er ist ein Genemaler ersten Ranges, über dessen Behandlung seitens der Jury man sich nicht genug wundern kann. Bordignon ist ein vorzüglicher, oft prämiirter Maler, zu dessen besten Kunden das Unterrichtsministerium gehört; der Bildhauer Benvenuti ist Schöpfer der Garibaldi-Denkmal's zu Venedig und des Victor Emanuel-Denkmal's zu Vicenza, und selbstamer Weise hatte das Venezianische Ausstellungscomitée die Modellirung der Fassadenstatue „Die Sculptur“ keinem Anderen als ihm übertragen, den später die Jury zurückweisen sollte! Er hatte einen herrlichen Gorko's und eine Frauenbüste eingelangt. Prosdocimi endlich unterfertigte seiner Zeit die Königin Margherita in der Malerei und war der einzige Künstler, dessen Aetiker Kaiser Wilhelm bei seiner Anwesenheit in Venedig besuchte. Zu guter Letzt sei noch ein Turiner Grosso genannt, dessen vorzügliches Bild „Des Don Juan Ende“ die Jury als „shoking“ zurückwies. Es handelt sich um die Nacht in einer Kirche aufgebahrte Leiche eines Don Juan, die von den nackten Gestalten der von ihm Verführten umgeben ist.

(Porträtmarken.) Eine hübsche Idee hat der Verlagsbuchhändler R. D. Seemann in Berlin-Friedenau in seinem Porträtmarkenalbum zur Ausführung gebracht. Von dem Gedanken der Briefmarke ausgehend, hat er ganz in derselben Form und im selben Stile die Porträts berühmter Menschen in minutiös ausgeführten Drucken hergestellt und sie in Gruppen vereinigt. Der Sammler braucht sich nicht bezüglich des Einklebens und der Philatelie an bestimmte Regeln zu binden, nein, er kann ganz seinen eigenen Weg gehen und je nach Neigung sich die Helden der Geschichte und Kunst zusammenstellen, denn das Album bietet nur Blätter ohne Vorzug, die einseitig beklebt werden. Die Verlagsbandung hat bereits mit dem Sammelbuche die erste Serie der Porträtmarken herausgegeben. Vollkommen in der Farbe der Briefmarken mit gezähntem Rand, gewähren sie auf der gefüllten Seite einen hübschen Anblick und dadurch, daß eine zweite Marke unter dem Bild Namen, Geburts- und Todesjahr der betreffenden Person angibt, werden dem jugendlichen Sammler spielend die so schwer zu behaltenden Gesichtszahlen beigebracht. Vorkünftig sind vierzig Porträts erschienen, der Verlag beabsichtigt aber, am Ende eines jeden Monats je eine Serie von fünfundsiebenzig Marken herauszugeben. Zunächst werden sämtliche preussischen Könige aus dem Hause Hohenzollern erscheinen, späterhin sollen die Tudors, Valois, Bourbonen und andere Gruppen folgen. Es wird auf diese Weise eine Weltgeschichte in Bildern entstehen, ein ungemein erziehlisches Werk.

(Ein argentinischer Gerichts-Scandal.) Ende voriger Woche, schreibt man der Köln. Volksztg. aus Buenos-Ayres, 24. März, spielte sich hier ein Vorfall ab, über das Mancher ungläubig den Kopf schütteln wird. Aber was ich erzähle, ist nackte Thatfache. Aus dem Gefängniß La Plata sind zehn Verbrecher ausgebrochen, unter denen ein Mensch, der verschiedener Raubmorde halber zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt war. Die Polizei von Buenos-Ayres erhielt Nachricht, daß er sich in dem Hause seiner Angehörigen verborgen halte, und wollte ihn verhaften. Dies ist jedoch nur mit gerichtlicher Erlaubniß möglich, denn ohne dieselbe darf die Polizei kein Haus betreten. Da die Polizei den Gefangenen nicht inzwischen entweichen lassen wollte, so wurde das ganze Häuserviertel mit 25 Polizisten umstellt. Darin wird kein Mensch etwas Unrechtes sehen, allein der Richter Gallegos dachte anders. Der Verhaftsbefehl wurde nicht ausgefertigt und die Polizei mußte zwei und einen halben Tag (nebst Nächten) lang Wache halten. Der Verbrecher ging nicht vor die Thür, versammelte im Hause eine Anzahl von Freunden und nun fing die Gesellschaft ein Bedgelage an, wobei unter Guitarenbegleitung Schimpf- und Spottlieder auf die Polizei, sowie Hochs auf den Richter Gallegos ertönten. Man denke sich ein derartiges Vorkommniß unter dem Gaudium einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge! Endlich gab der Richter einem Gerichtsbeamten den Auftrag zur Verhaftung, aber erst als auf eine Auforderung des Gerichtsbeamten die Polizei sich zum Sturm auf das Haus aufmachte, ließ der Mensch sich abfahren. So etwas ist hier möglich, weil die Gerichtsbarkeit gemäß unserer vorläufigen Gesetze einen Staat in Staate bildet; jeder Richter ist ein Souverän, dem Niemand etwas befehlen kann. Abgesehen kann er nur durch Beschluß der Kammer werden und was diese sich in solchen Sachen leisten, davon ist es besser, zu schweigen.

(Die Herzogin von Sommerjet) befiht alle Kleider, die sie je getragen, vom ersten Trageliedchen an bis zu ihren eben verfertigten Toiletten. Die Kleider füllen einen Raum von zwölf Zimmern, und nirgend fühlt sich die Herzogin so wohl, als hier, da jedes Stück „mit der Zunge der Erinnerung zu ihr spricht“. Sonderbare Schwärmerin!

(Frauen als Wählerinnen.) In Cincinnati in Ohio fanden am 1. April die allgemeinen Wahlen statt, bei welchen die Frauen zum ersten Male als Wählerinnen und Candidatinnen auftraten. Der drohende Conflict zwischen „männlich“ und „weiblich“ wurde von der Regierung dadurch sehr vereinfacht, daß sie die Abklausel der Staatsmänner, die in diesem Jahre zu Ende gehen sollten, um ein Jahr verlängerte. Das Tageswerk der Wähler und Wählerinnen beschränkte sich daher auf die Erneuerung von Localbeamten, besonders von Schulrathmitgliedern. Von vierundfünfzig oder sechzig weiblichen Candidaten wurden nur sechs gewählt, und selbst diese verdanken — wenn man einem wenig ritterlichen Telegramme der „New Yorker Staatszeitung“ Glauben schenken darf — ihren Erfolg zum Theil der Höflichkeit der Männer, die sich mit der schöneren Hälfte des Menschengeschlechtes nicht ganz verfeinden wollten, und zum Theil „echt weiblichen Rabalen“, die mit großer Hartnäckigkeit bis zum Triumphe der sogenannten guten Sache durchgehrt wurden.

(Eine unbekannte Menschenrasse.) Der französische Forscher Louis Dupicque veranstaltete in der zoologischen Galerie des naturhistorischen Museums zu Paris die Ausstellung einer Sammlung von Photographien und einer ethnographischen Sammlung, die er von seiner im Auftrag des französischen Unterrichtsministers unternommenen Forschungsreise mitbrachte. Er unternahm es auf der Inselgruppe Andaman, die Spuren einer heute beinahe verschwundenen Menschenrasse aufzufinden, welche, wie es scheint, nur noch spärlich das sibirische Asien, sowie den malayischen Archipel besohnt. Es handelt sich um die „Negritos“, deren Haut vollkommen schwarz ist. Mit Ausnahme des krausen Haars unterscheiden sie sich, was den Schädel, das Gesicht, überhaupt die ganze Anatomie ihres Körpers anbelangt, vollkommen von dem Körperbau der afrikanischen Negerrasse. Die Gestalt des Negritos ist außerordentlich klein, der größte von ihnen reicht kaum bis zur Schulter eines mittelgroßen Europäers. Die Rasse hat sich auf der Insel Andaman am reinsten erhalten. Die Negritos leben von Fischei und Jagd. Sie sind nackt, nur mit Colliers und Bürteln von Baumrinde oder Muscheln geschmückt. Den Körper beschmieren sie sich mit einer Mischung von Fett und Ocker und auf dieser Grundfarbe bringen sie mit weißem Thon Zeichnungen an. Die meiste Zeit verbringen sie mit Tanz zu den Klängen einer Holztrummel, die mit dem Fuße zu schlagen ist. Ihre Pfeife und Handwerkzeuge sind mit Muscheln geschmückt. Nachdem Lapicque drei Wochen dazu verwendet hatte, die Negritos zu studiren, wandte sich die Expedition nach Merigon, dem Hafen Nieder-Birmas zu, um die Bewohner des Archipels, ein Fischervolk, kennen zu lernen, das in seinen Künsten wohnt. Am 18. April landete Lapicque in Poulo-Pinong, um die malayische Halbinsel zu erforschen, wo er ebenfalls noch Negritos vorfand. Am 6. Juli schiffte er sich auf's Neue ein, um seine Forschungen am Archipel fortzusetzen. Lapicque hat zahlreiche Photographien mitgebracht, Sammlungen von großem Interesse, Hirnschädel, Gliedmaßen, Bijouterien, Waffen und Handwerkzeuge aller Arten, welche nun im Museum ausgestellt sind.

(Galgenhumor.) Präsident: „Wie kommen Sie dazu, kaum aus dem Gerichtshaus entlassen, abermals einen Selbstmord zu erbrechen?“ — Einbrecher: „Es war Geld drin, Herr Präsident!“

(Abwarten.) A.: „Ist der Herr, der Ihnen die Cigarre gegeben hat, ein Freund von Ihnen?“ B.: „Das weiß ich noch nicht. Ich habe sie noch nicht angezündet.“

Original-Telegramme.

Budapest, 3. Mai. Die „Magyar Ujsag“ meldet, hat die Rede des Ministerpräsidenten Banffy auf der Wiener Nuntiaturl die Wirkung einer plagenhaften Bombe gehabt. Gestern fand ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen der Nuntiaturl in Wien und dem Vatican statt. Agliardi erschien zweimal im Ministerium des Aeußern, traf jedoch den Grafen Raknoky nicht an. Die diplomatischen Kreise halten Agliardi's Tage als Nuntius für geglätt. — Nachträglich wird bekannt, daß bei den Zusammenstößen der Polizei mit den Arbeitern am ersten Mai mehr Verletzungen von Arbeitern vorkamen, als ursprünglich gemeldet wurde.

Berlin, 3. Mai. Das Schwurgericht sprach die Arbeiterfrau frei, welche ihren Mann, einen arbeitscheuen Säufler, todtgeschlagen, weil er sie fortwährend mißhandelte.

Marktbericht.

Hermannstadt, 3. Mai. Weizen per Sack 76 bis 80 Rilo fl. 5.40 bis 6.—, Halbrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.40 bis 5.—, Rogg 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Gerste 62 bis 68 Rilo fl. — bis —, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.50 bis 3.—, Kukuruz 70 bis 74 Rilo fl. 5.— bis 5.40, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.70 bis 5.—, Erbsen 68 bis — Rilo fl. 1.40 bis 1.60, Dampffarm 49 bis 52 Rilo fl. 3.80 bis 4.20, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 6.5 bis 7.—, Rinsen 78 bis 80 Rilo fl. 8.— bis 8.70, Hühner 76 bis 80 Rilo fl. 6.— bis 6.50, Weizenrogg per 100 Rilo fl. 13.40 bis 14.20, Mehl Nr. 0 fl. 14.20, Mehl Nr. 1 fl. 13.40, Mehl Nr. 3 fl. 12.20, Mehl Nr. 5 fl. 10.40, Speck fl. 5.— bis 5.8, Schweinefleisch fl. 54 bis 56, rohes Unschlitt fl. 18 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 33 bis 34, gepökelte Unschlittkerzen fl. 38 bis 40, Seite fl. 20 bis 30, Senf fl. 3.70 bis 4.—, Sauß fl. 34 bis 38, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 3.— bis 3.25, Spiritus per 100 l. % 55 bis 58 tr., Weinbischl per Rilo 49 bis 60 tr., bei den Popularen (minderes Reinheits) per Rilo 36 bis 44 tr., Raibischl 35 bis 45 tr., Schweinefleisch 46 bis 50 tr., Schöpfenfleisch — bis — tr., Eier 10 Stück 18 bis 20 tr.

Fremdenliste.

vom 3. Mai.  
Hotel Neuhöfer. Braun, Adolf Teplaus, Kaufleute, von Budapest; Karl Opler, Kaufmann, von Bukarest; Keng. Jul. Beller, Kaufleute, von Wien.  
Hotel Gabermann. Sarah Sel, Privatere, von Pesth; Konstantin Daniel, Pfarrer, von Eibsdorf; Joh. Roth, Pfarrer, von Groß-Rudolch; Leopold Bövinger, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	123.25	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	128.50
4 1/2-%ige Kronen-Rente	99.20	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	101.50
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—		1880-er Lose	159.—
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 104.—		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1088.—
5 1/2-%ige ung. Otkahn v. J. 1876 125.—		Ungarische Credit-Actien	462.—
4 1/2-%ige Grundentl.-Delegationen	99.—	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	402.40
Schuldentilgungs-Oblig.	101.—	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	482.—
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat.	98.25	20 Francs-Stücke	9.68
Ungarische Prämien-Lose	162.50	Deutsche Reichsmark	59.75
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lose	149.50	Rombou a vista	122.25
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	101.50	Paris a vista	48.50
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente	101.50	R. u. l. Ducaten	5.74
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Jähr. Verz.	101.—	allgemeinen Sparcassa IV. Emission	101.25
4 1/2-%ige „ „ „ „	123.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	123.30	1880-er Lose	158.70
4 1/2-%ige Kronen-Rente	99.15	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1088.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—		Ungarische Credit-Actien	463.50
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 104.10		Oesterr.-ungarische Credit-Actien	401.—
5 1/2-%ige ung. Otkahn v. J. 1876 125.50		20 Francs-Stücke	9.69
4 1/2-%ige Grundentl.-Delegationen	98.75	Deutsche Reichsmark	59.77
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat.	98.25	Rombou a vista	122.25
Ungarische Prämien-Lose	162.75	Paris a vista	48.45
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lose	149.35	R. u. l. Ducaten	5.75
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	101.35	allgemeinen Sparcassa IV. Emission	101.25
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente	101.20		
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Jähr. Verz.	101.—		
4 1/2-%ige „ „ „ „	123.75		

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 30. April 1895 Verstorbenen:

- 15. Anna Thudt aus Hammersdorf, Mauererhilfens-Tochter, 7 W. 15 J., evang., Lungen-Katarrh, Meirergasse 18.
- Mikhaile Molnar aus Blajendorf, Grundbesitzer, 73 J., gr.-kath., Blasenkrebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Eugenie Popp, Feuerwerkers-Tochter, 4 W., gr.-orient., Fraisen, Schwimmschulgasse 46.
- Ferdinand Florenz, Maurers-Sohn, 5 W., röm.-katholisch, Gehirnhaut-Entzündung, Geltauertor-Biganie 14.
- Ludwig Gedö aus Meischen, Feldarbeiter, 48 J., unitar., Nieren-Entzündung, Landes-Irrenanstalt.
- 16. Johann von Herbenyi aus Balványos-Baralya, I. und I. Major in Pension, 83 J., röm.-kath., Alterschwäche, Reispargasse 29.
- 17. Sofje Reiner aus Agnetheln, Stadtdieners-Witwe, 55 J., evang., Lungen-Entzündung, Reiffenselgasse 3.
- Regine Hüttmayer, Baumeisters-Witwe, 70 J., evang., Alterschwäche, Bahngasse 6.
- Katharina Hing aus Dobring, Dienstmagd, 19 J., evang., Vergiftung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 19. Elise Köster, Fagbinders-Witwe, 78 J., evang., Alterschwäche, Geltauertorgasse 59.
- Petrus Felmerer aus Fogaras, Gerber-Meister, 72 J., evang., Zungen-Krebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Ilie Avrifian, Holzschneider, 63 J., gr.-orient., Lungen-Tuberkulose, Elisabethgasse 55.
- Hermann Petrasch, Tischlers-Sohn, 10 J., ev., Scharlach, Bingergasse 1.
- 20. Michael Volta, Stützenmachers-Sohn, 1 J. 8 M., evang., Gehirnhaut-Entzündung, Holzgasse 5.
- Louise Kaufmann aus Agnetheln, Pfarrers-Witwe, 64 J., evang., Magenleiden, ev. Krankenpflege-Anstalt.
- Anna Abu, Tagelöhners-Witwe, 80 J., gr.-or., Alterschwäche, Reppendorfer-Strasse 15.
- 21. Jakob Jancu aus Westen, Tagelöhner, 40 J., gr.-kath., Milz-Kruptur, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 22. Wilhelm Greshoniz aus Mediasch, Bürgermeister i. R., 73 J., evang., Schlagfluß, Hallerwieje.
- Josef Löbel aus Boila, Kellner, 37 J., mosaisch, Lungen-Tuberkulose, Franz Josephs-Bürg.-Spital.
- 23. Michael Guneich aus Hammersdorf, Landmann, 67 J., ev., Gehirn-Ergrüthung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Albert Jancia, Dienstmagds-Sohn, 6 W., röm.-kath., Lungen-Katarrh, Schlachthausgasse.
- Andreas Kovács, Dieners-Sohn, 1 J. 1 W., ref., Zahnen, Wolfgasse 7.
- 25. Simion Jakob aus Baumgarten, Landmann, 49 J., gr.-or., Bauchfell-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Jakob Doest aus Nasód, Accise-Diener, 67 J., gr.-kath., Lungen-Entzündung, Hammersdorferstrasse 6.
- 26. Michael Gierdt aus Frauendorf, Landmann, 52 J., evang., Lungen-Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 27. Ernst v. Stöhr, Finanz-Secretär i. R., 71 J., röm.-kath., Lungen-Krebbsbildung, Schullergasse 2.
- Nicolai Moldovan, Tagelöhners-Sohn, 11 J., gr.-or., Lungen-Tuberkulose, Frankengasse 10.
- 28. Maria Morar, Dienstmagds-Tochter, 7 W., gr.-kath., Darmkatarrh, Elisabethgasse 85.
- 29. Friedrich König, Freijeuer-Lehrling, 16 J., evang., Lungen-Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 30. Marie Waldberr, Schuhmachermeisters-Witwe, 67 J., evang., Lungen-Entzündung, Rosenanger 17.
- Moriz Niederreiter, I. und I. Lieutenant im 31. Linien-Infanterie-Regimente, 22 J., röm.-kath., Tuberkulose, Hundsrücken 31.

**Rundmachung.**  
**Das Haus Kleiner Ring Nr. 18,**  
 gut geeignet für eine Restauration oder sonstiges  
 offenes Geschäft, ist auf mehrere Jahre zu  
 vermieten. Das Nähere ist beim Hauseigentümer  
 Kleine Erde Nr. 20 zu erfragen. (1802) 1-8

**Wer**  
 sich ein gutes, billiges  
**Instrument**  
 kaufen will, der verlange illustrierten Preis-  
 Courant von  
**Gustav Müller, Musik-**  
**Instrumentenfabrik**  
 in Graslitz, Böhmen,  
 welcher gratis zugeschickt wird.  
 Nichtconvenientes wird retour genommen.  
 (1803) 7-10

**Carl Kuhn & Co.**  
 in Wien.  
 Schutzmarke.  
**Warnung!**  
 Schutzmarke und Schachtel-  
 Etiketten unserer  
**Stahl-Schreibfedern**  
 sind gesetzlich geschützt  
 und wird dringend ge-  
 beten, auf jeden Buch-  
 staben der Firma, so-  
 wohl auf den Federn,  
 als auf den Etiketten  
 zu achten. Keine Schachtel ohne Schutzmarke.  
 Imitationen werden wie bisher gerichtlich verfolgt.  
 (217) 3-8

**Beste Wicse**  
**der Welt!**  
**Fernolendt-**  
**Schuwicse.**  
 A. I. landesbef. Fabrik  
 gegründet 1835 in  
**Wien.**  
 Wer seine Beschubung tief schwarz,  
 glänzend und dauerhaft erhalten will-  
 kaufe nur (9:8) 20-52  
**Fernolendt-Schuwicse.**  
**Ueberall vorrätzig!**  
 Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte  
 man genau auf meinen Namen  
**St. Fernolendt.**

<p><b>Tuch-Coupons.</b>          Nouveautés für          Frühjahr u. Sommer 1895.          Für kompletten          Herren-Anzug nur fl. 2.50          Festtags-Anzug „ 6.50          Salon-Anzug „ 7.20          Herren-Überschieber „ 3.-          Besatz-Anzug „ 2.75          Kammerhofs „ 2.30          Piquet-Gilet „ -40  <b>In Resten noch billiger.</b>          Feinste Sorten          Sommerleinen, Strapa-          sirstoffe, Schilfleinen,          Kammgarn-Tricots u.          Tuche für alle Zwecke.</p>	<p><b>Versandt</b>          gegen Nachnahme.  <b>Garantie:</b>          Rückerlag bei vollen Kaufpreises          bei Nichtconveniens.  <b>Muster</b>          gratis und franco.  <b>D. Wassertrilling,</b>          Tuchhändler,  <b>Boskowitz</b>          bei Brünn  <b>Tausende</b>  <b>Anerkennungen.</b>          Heuer bedeutend reducirte Preise.</p>
---	--

**Local-Veränderung.**  
 Achtungsvoll Unterzeichneter erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum von Hermannstadt  
 und Umgebung die höfliche Anzeige zu machen, daß ich meine bisher in der Fingerringgasse Nr. 1  
 innegehabte Wohnung in die  
**Saggasse Nr. 18**  
 verlegt habe und bringe gleichzeitig zur Kenntniß, daß ich wieder im Besitze der **neuesten Wiener**  
**und Budapestener Muster für die heurige Saison** bin, mit der freundlichen Bitte an die  
 geschätzten p. t. Kunden und die Herren Baumeister, mir gleichwie im Vorjahre, auch heuer recht  
 zahlreiche werthe Aufträge gütigst erteilen zu wollen.  
 Hermannstadt, im April 1895.  
 Achtungsvoll  
**Johann Ungar**  
 (vorm. Wenzel Vater),  
**Zimmermaler.**

**Josefsgarten-Eröffnung.**  
 Erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die  
**Garten-Restauration im Josefsgarten**  
 eröffnet habe.  
 Die sämtlichen, gründlich renovirten **Localitäten, elegantes Meublement,** dann  
**zwei prächtige Kegelbahnen,** deren eine neu im Schweizer Style hergestelt ist, setzen mich  
 in die Lage, dem p. t. Publicum die größtmöglichen Annehmlichkeiten zu gewähren, und werde ich  
 betreffs **Küche und Keller** ganz besonders darauf achten, nur **Vorzügliches** bei streng solider  
 Bedienung zu bieten, überhaupt allen gerechten Anforderungen zu entsprechen trachten.  
 Zu recht zahlreichem Besuche lade ergebenst ein  
 hochachtungsvoll  
**Johann Danda jun.,**  
 Restaurateur.  
 Hermannstadt, am 1. Mai 1895. (290) 2-2

Die berühmten Claviere der  
 k. u. k. Hof-Pianoforte-Fabrikanten  
**Schweighofer's Söhne**  
 nur in  
**V. Heldenberg's Clavierhandlung,**  
 Hermannstadt,  
 Ecke der Mühlgasse vis-à-vis dem Comitats-  
 haus,  
 in vollendeten Modellen  
 preiswürdig vorrätzig. (173) 5

*Schiffe gegen Wanzen,  
 Käbe, Stäbchen, Motten,  
 Wacrisen auf Wandstücken etc. etc.*

**Zacherlin**  
**Insecten**

**Zacherlin**  
 wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein  
 zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt  
 als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die  
 verjüngelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“! (133) 3-10

**In Hermannstadt**

bei Ballmann Julius.	bei Jahn F. Söhne.	bei Schwarz Josef.
„ Billes Johann.	„ Jikeli Josef.	„ Sebes Karl.
„ Frank Wilhelm.	„ Kessler Gustav.	„ Serfözö Georg.
„ Fuchs Ludwig.	„ Kurovsky Ludwig.	„ Tartler K.
„ Gardik R.	„ Misselbacher J. B. sen.	„ Wagner Franz J.
„ Grohmann G. W.	„ Molnar J. C., Apotheker.	„ Wagner Josef.
„ Gürtler Gustav.	„ Reissenberger F. A.	„ Wazek Wilhelm.
„ Gürtler Ludwig.	„ Schön Daniel.	„ Zimmermann Josef.
„ Homm Friedrich.	„ Schuster Rudolf.	„ Zweier T.

In allen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind